

■ ANNETT SCHULZE

»To make Robben Island and its history relevant«¹

Zur Figur des Zeitzeugen im postkolonialen Nation-Building Südafrikas am Beispiel des Weltkulturerbes Robben Island

41

Im Jahr 1999 erklärte die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) die Insel Robben Island zum Weltkulturerbe. Entsprechend des Kriterienkatalogs der Global Strategy for a Representative, Balanced and Credible World Heritage List begründete das UNESCO-Komitee die Entscheidung wie folgt:

»The buildings of Robben Island bear eloquent witness to its sombre history. [...] Robben Island and its prison buildings symbolize the triumph of the human spirit, of freedom and of democracy over oppression.«²

Die Architektur auf der Insel wird damit zur Zeugin der Geschichte. Dabei erhält innerhalb der unterschiedlichen Gebäudearten eines der ehemaligen Gefängnisse einen besonderen Stellenwert in der Erzählung des südafrikanischen Post-Apartheid-Staates. Das *Maximum Security Prison* steht heute für die Triumphherzählung, für den Sieg des menschlichen Geistes über die Unterdrückung und bezeugt in seiner Gesamtheit vom Materiellen und Imaginieren das Ende der staatlichen Rechtsordnung Apartheid.

In diesem Beitrag ist zu fragen, wie die kulturelle und ökonomische Inwertsetzung von Erinnerungen über Zeitzeugenschaft am Beispiel des *Robben Island Museums* funktionieren, die sowohl vergangene als auch gegenwärtige gesellschaftliche Verhältnisse beglaubigen. Anhand von besuchten Touren sowie von Interviews mit MuseumsmitarbeiterInnen versuche ich demnach zu zeigen, wie Erinnerungen zu einer Ressource für den Kulturbetrieb Museum werden. Die zentralen Forschungsfragen in diesem Aufsatz lauten: Wie wird Wert über Zeitzeugenschaft generiert? Welches Verständnis von Zeitzeugenschaft haben die Museumsverantwortlichen im Kontext der Post-Apartheid-Gesellschaft und der hegemonialen Versöhnungs- bzw. Triumphherzählung? Wer gilt als authentisch und legitimiert den Ort mit welchen Erinnerungen? Und wessen Erinnerungen werden nicht zu einem Teil des offiziell zu erinnernden Geschichtsbildes? In zahlreichen Artikeln zum *Robben Island Museum* werden vor allem die politischen und meist mittlerweile prominenten Gefangenen untersucht. Historisiertes Wissen über ihren Widerstand gegen das Unrechtssystem Apartheid, auch in Gefängnissen, dominiert das wissenschaftliche und populäre Wissen über die Vergangenheit und den Ort.³ In der Forschung zur Post-Apartheid-Gesellschaft werden diese Dominanz

1 Sandra Daniels, Interview mit der Verfasserin, Kapstadt 10.2.2010, S. 20.

2 <http://whc.unesco.org/en/list/916> (letzter Zugriff: 31.5.2012)

3 Vgl. u. a. Fran Lisa Buntman, *Continuing and Extending Resistance and Struggle: The Role of Robben Island 1963–1976*, Vortragspapier, Johannesburg 17.10.1994. Annie E. Coombes,

und die Kommerzialisierung von Erinnerungen zunehmend in Frage gestellt.⁴ In meinem Beitrag greife ich jene Ansätze auf und nutze ihr Potenzial, hegemoniales Wissen am Beispiel des nationalstaatlichen Erinnerungsortes *Robben Island Museum* zu problematisieren.

Ortsbegehung und Ressourcenpolitiken

Robben Island wurde 1996 durch einen Parlamentsbeschluss zu einem Museum. Das *Robben Island Museum* besteht aus fünf einzelnen Orten, die sich auf dem Festland und der Insel verteilen. In Kapstadt, am Ufer des Atlantischen Ozeans im Bereich des umstrukturierten Hafengeländes und heutigen Vergnügungsviertels Victoria and Alfred Waterfront, befindet sich die Haupthalle des Museums, das *Nelson-Mandela-Gateway*, in dem wechselnde Ausstellungen, der Ticketservice, die Abfahrtsstelle zur Insel, Konferenzräume und ein Museumsshop zu finden sind. Im Hauptgebäude sind die Ausstellungen so konzeptioniert, dass die BesucherInnen ihre Wartezeit auf der Fähre damit verbringen können, sich sowohl den Dauerausstellungsbereich als auch temporäre Zugänge zu vergangenen Geschichtsbildern selbständig anzuschauen. Themen der Dauerausstellung sind u. a. »An imprisoned Society« oder »Media in Struggle«. Die zeitlich begrenzten Ausstellungen sind häufig von KünstlerInnen konzipiert worden und setzen sich mit Vergangenheit und Gegenwart auseinander. Zu Beginn des Jahres 2010 stellte beispielsweise die Fotografin Jillian Edelstein ihre Arbeiten unter dem Titel »Truth and Lies« aus. In diesem Werk setzt sie sich mit der Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission auseinander, porträtiert sowohl Überlebende und Angehörige von Ermordeten und Vermissten, Mitarbeitende der Kommission wie den Vorsitzenden Desmond Tutu als auch Angeklagte und verurteilte TäterInnen.

Während für den Inselbesuch 230 Rand, rund 23 Euro, zu zahlen sind, wurde im Hafenviertel die ehemalige Abfahrtsstelle *Jetty 1* zu einem kostenfreien Dauerausstellungsbereich umgestaltet, der sich wenig beworben und unscheinbar gegenüber einem großen Einkaufszentrum befindet. Das Archiv des Museums, die *Mayibuye Archives*, entstand aus einer Kooperation mit der University of the Western Cape, die im Stadtteil Belville liegt. Deren Hauptbibliothek steht der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Auf Robben Island gibt es zwei Tourareale, die Teil der offiziellen Führung sind: Zum einen die Busrundfahrt über die Insel, auf der ausgewählte Stationen, u. a. der Lepra-Friedhof und ein Steinbruch, in dem die Gefangenen Zwangsarbeit verrichten mussten, zu sehen sind. Der zweite wichtige Bestandteil der Führung ist der Rundgang durch das ehemalige Hochsicherheitsgefängnis (1961–1991), das männliche, als »nicht-weiß« abgewertete Menschen in staatlicher Gefangenschaft hielt. Beide Tourabschnitte sind aufgrund ihrer Beschaffenheit und ihres Fokus' auf historische Zeugenschaft als Dauerausstellungen konzipiert. Im ehemaligen Hochsicherheitsgefängnis gibt es, abhängig von den Prämissen der Ausstellungsverantwortlichen und der ehemaligen politischen Gefangenen, temporäre Ausstellungen, die

History After Apartheid. Visual Culture and Public Memory in a Democratic South Africa, Johannesburg 2004. Archie Dick, Censorship and the reading practices of political prisoners in South Africa, 1960–1990, Innovation 35 (2007). Mechthild Nagel, »I write what I like«: African Prison Intellectuals and the Struggle for Freedom, The Journal of Pan African Studies 2.3 (2008).

4 Vgl. u. a. Ciraj Shahid Rassool, The Individual, Auto/Biography and History in South Africa, Kapstadt 2004, in: http://etd.uwc.ac.za/usrfiles/modules/etd/docs/etd_init_2781_1175238139.pdf (letzter Zugriff, 31.5.2012). Leslie Witz, Museums, sustainability and memories of apartheid, Kimberley 19.5.2008, in: <http://www.lwandle.com/docs/kimberleytalk.pdf> (letzter Zugriff: 12.10.2011).

einzelne Ereignisse betonen. Zur Fußballweltmeisterschaft wurde beispielsweise von den Tourguides auf das Folgende hingewiesen:

»This is A-Section, ok? Now, you will be going inside the cells where you'll be reading our short cell stories. And the item that you are going to get on the boxes: We made them once we were here as prisoners. And again, on the passage, when you turn right, the cells straight on the passage, on the couplet we are going to get a Cup, even here in prison we were playing, that is the World Cup. We made that cup with our own hands. That's why last year on the 4th of December, Robben Island was officially closed for the FIFA-executive. The president of FIFA, Sepp Blatter, was here. Because it was our dream as prisoners that one day the World Cup must be hosted in South Africa. And then the dream came true.«⁵

Meist leiten ehemalige Widerstandskämpfer die Touren. Entweder waren die Tourguides selbst auf der Insel gefangen, oder aber sie setzten sich im Exil für das Ende der Apartheid ein. Ihre erzählten Erinnerungen kontextualisieren das, was während einer Tour zu sehen ist.

Auf der Internetseite des *Robben Island Museum* ist zudem eine standardisierte Erzählung über die Geschichte des Ortes zu lesen. Die Funktionen des Ortes sind seit 1498 und damit der Landung erster europäischer Schiffe chronologisch geordnet und reichen von »Pre-colonial (pre 1498)« bis »Democratic South Africa (1994)«. ⁶ Im Gegensatz zu kolonialinformierten historiografischen Abhandlungen wird hier mit der vorkolonialen Epoche begonnen, um zu betonen, dass es auch vor den EuropäerInnen Menschen auf dem afrikanischen Kontinent gab. Die offizielle Erzählung des Apartheidstaates (1948–1994) betrachtete den Kontinent als prähistorisch. Erst mit den Europäern seien Kultur und gezielte Landwirtschaft importiert worden. Diese Konstruktion historischen Wissens kritisiert unter anderem der Historiker Leonhard Thompson, indem er auf die Selbstbezogenheit europäisch orientierter Geschichtswissenschaftler hinweist. ⁷ Er problematisiert deren Ignoranz gegenüber bereits existierenden Gesellschaften zur Zeit der Schiffsanlandungen im 17. Jahrhundert von Gesandten europäischer Monarchen.

Das *Robben Island Museum* bietet als ein staatlicher Erinnerungsort (*heritage legacy project*), verwaltet vom Kunst- und Kulturministerium, ⁸ diverse Ressourcen, die den Ort für BesucherInnen und politische Institutionen attraktiv machen. Zunächst ist die geografische Situation der Insel Anziehungspunkt und Herausforderung zugleich: Die halbstündige Bootsüberfahrt von Kapstadt auf die Insel stellt für viele TourteilnehmerInnen bereits ein erstes Highlight dar. Zugleich bedarf der Fährentransfer einer genauen Planung, ist wetterabhängig und zusätzlich zu finanzieren. Daran schlossen diverse Kontroversen um die Verteilung öffentlicher Gelder an. Richard Whiteing, damaliger Manager im Heritage Department, erklärt, dass es unterschiedliche Finanzierungsstrukturen gibt, abhängig von der jeweiligen zuständigen staatlichen Stelle und der historischen Zuordnung.

Das Museumsmanagement generiert zudem Wert durch das Aufgreifen unterschiedlicher Nutzungsformen der Insel und über die Ressource Authentizität, die Zeitzeugen verkör-

5 Tour vom 10.2.2010. Die Zitate wurden an vielen Stellen sprachlich geglättet, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

6 Vgl. http://www.robben-island.org.za/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47 (letzter Zugriff: 1.6.2012)

7 Vgl. Leonhard Thompson, *A History of South Africa*, Johannesburg/Kapstadt 2006, S. 1–9.

8 Vgl. <http://www.dac.gov.za/aboutDAC/Museums.html> (letzter Zugriff: 2.6.2012)

pern. Zum einen werden unterschiedliche Zeitschichten der Insel definiert und sichtbar gemacht. Lekgetho James Makola, Senior Manager des Heritage Department im *Robben Island Museum*, bezeichnet diesen Ansatz als »multiple layers of history«⁹. Trotz der Bezüge auf koloniale Machtstrukturen und den Zweiten Weltkrieg steht die Zeitschicht der Apartheid im Zentrum der Erzählungen, am stärksten verräumlicht im *Maximum Security Prison*: Die meisten Orte der Insel werden mit Ereignissen aus dieser Zeit oder aber mit dem übergeordneten Motiv des (international unterstützten) Freiheitskampfes verbunden.

Zum anderen sollen diverse Stimmen in der Ausstellungskonzeption hörbar werden. Makola betont: »We should allow for different voices to speak 'cause we're talking about memory.«¹⁰ Erinnerung symbolisiert für ihn eine Multiperspektivität, die den Begriff der Authentizität in Frage stellt: »Authenticity to one is not authenticity to the next person.«¹¹ Das Museum will glaubwürdig sein, indem differente Aussagen von Zeitzeuginnen und -zeugen zueinander in Beziehung gesetzt werden. In dieser Strategie spiegelt sich die Losung »Unity in Diversity«, die seit 1994 den Nation-Building-Diskurs in Südafrika dominiert. Das Museumskonzept adaptiert den dominanten Begriff der »Vielfalt« (diversity/multiplicity) der südafrikanischen Post-Apartheid-Gesellschaft und ermöglicht darüber eine Inwertsetzung des Ortes. Alle interviewten ManagementmitarbeiterInnen fokussieren das Konzept einer geschichteten Vergangenheit und implizieren einen Anspruch auf vollständiges Erfassen des Geschehenen. Die Humangeografin Doreen Massey begreift dieses Vorgehen als mögliche Form einer radikalen Ortsgeschichte:

»Perhaps a really ›radical‹ history of a place would be one which did not try to present either simple temporal continuity or only spatial simultaneity with no sense of historical depth. A way of understanding which, in the end, did not try to seal a place up into one neat and tidy ›envelope of space-time‹ but which recognised that what has come together, in this place, now, is a conjunction of many histories and many spaces.«¹²

Doch muss eine radikale Geschichtsschreibung noch mehr leisten als die sichtbare Verknüpfung vieler Geschichten und Räume in ihren historischen Kontexten. Sie bedarf auch der Frage nach der Gewichtung der Perspektiven: Das Wort »viele« weist bereits auf Auslassungen hin, auf existierende Spuren, von denen auch erzählt werden könnte, die aber nicht auf die offizielle Museumsagenda gesetzt werden.

Lekgetho James Makola rekurriert auf aktuelle Debatten um die Frage der Geschichtsschreibung und Objektivität, um Oral History und als »westlich« geltende Historiografie in der südafrikanischen Wissensproduktion, die auch in anderen nationalstaatlichen Wissenschaftskontexten derzeit diskutiert werden.¹³ In Südafrika hat sich der Historiker Ciraj Sha-

9 Lekgetho James Makola, Interview mit der Verfasserin, Kapstadt 10.2.2010, S. 1, 16.

10 Ebd., S. 2.

11 Ebd.

12 Doreen Massey, *Places and Their Pasts*, in: *History Workshop Journal* 39 (1995), S. 191.

13 Für die südafrikanische Wissensproduktion in der Disziplin Geschichte vgl. u. a. Leslie Witz, *Apartheid's Festival. Contesting South Africa's National Pasts*, Bloomington 2003. Annie E. Coombes, *History After Apartheid. Visual Culture and Public Memory in a Democratic South Africa*, Johannesburg 2004. In globalen Kontexten vgl. u. a. Linda Erker/Lucile Dreidemy/Alexander Salzmann/Klaudija Sabo (Hg.), *Update! Perspektiven der Zeitgeschichte: Zeitgeschichtstage 2010*, Innsbruck 2012. Paula Hamilton/Linda Shopes (Hg.), *Oral History and Public Memory*, Philadelphia 2008. Sharon MacDonald, *A Companion to Museum Studies*, Oxford

hid Rassool mit den Ambivalenzen von Historiografie, mündlicher Geschichtserzählungen und Fragen der Objektivität und Authentizität innerhalb des Genres der (Auto-)Biografie auseinandergesetzt.¹⁴ Für ihn ist es von zentraler Bedeutung, wie das Genre der Biografie als Theorie diskursiver Praktiken begriffen werden kann, um es eben nicht, wie häufig interpretiert, als Theorie des wissenden Subjekts zu verstehen.¹⁵ Im Anschluss an Stuart Hall begreift Rassool das Subjekt als dezentralen Akteur, dessen Identität auch eine Frage der Identifikation ist. Nicht das Subjekt entscheide vollkommen unabhängig, was es sagt, wie es spricht und welche Worte es wählt. Die Formen des Ausdrucks hingen auch von seiner sozio-historischen Verortung ab. Das Ausgedrückte sei Teil gesellschaftlicher Normierungen und Praxen und stehe daher für soziale Strukturen. Beide Forscher definieren somit Subjektivierung als prozesshaft, verstanden als Identifizierung entlang oder konträr sozio-politischer Normierungen. Diese theoretische Perspektive auf Prozesse der Subjektivierung als soziale Praxis soll im Folgenden den Blick darauf lenken, wie und unter welchen Bedingungen sich im *Robben Island Museum* ehemalige Häftlinge an ihre Haft und den Kampf gegen die Apartheid vor dem Publikum erinnern und sich dadurch als Zeugen des Ortes und seiner Geschichte positionieren.

Zeugen der Zeitgeschichte im *Robben Island Museum*

Im Gegensatz zu den Konzeptionen vieler anderer staatlich geförderter heritage legacy projects leiten (noch) meist entweder ehemalige politische Gefangene oder Organisierte ehemaliger Anti-Apartheidsbewegungen die Touren. Als Zeitzeugen erzählen sie nicht nur über den Ort Robben Island, sondern auch über sich selbst. Anders als im Narrativ des Internetauftrittes und der Materialisierung von Geschichte(n) in der Architektur des Ortes sind die Inhalte der Tour abhängig vom jeweiligen Tourguide. Sandra Daniels, Managerin des Education Department, stellt fest:

»Robben Island tours is a hit and miss. Because you never know what you're gonna get. Until you get it, it speaks to what you were interested in. And sometimes it might not. Depending on the kinds of questions that are asked. What makes our tours special is that it is so personal and it is so dependent on the psychological profile of that person at that time.«¹⁶

Im Gegensatz zu aufgezeichneten Ton- und Bildbezeugungen verringert die tatsächliche Anwesenheit der Zeitzeugen in gewisser Weise die Kontrolle des Gesagten durch explizite Vorgaben des Managements. Und dennoch finden sich auch in den individuellen Erzählungen Normierungen, die wiederum auf sozio-kulturelle und politisch-ökonomische Verhältnisse verweisen. Ciraj Shahid Rassool schreibt im Anschluss an die Ausführungen Stuart Halls zur Identitätsproduktion von der »Narrativierung des Selbst« als einen Herstellungs-

2011. Ivan Karp/Corinne A. Kratz/Lynn Swajaja/Tomás Ybarra-Frausto (Hg.), *Museum Frictions. Public Cultures/Global Transformations*, 2. Auflage. Durham 2007.

14 Vgl. Ciraj Shahid Rassool, *The Individual, Auto/Biography and History in South Africa*, Kapstadt 2004, in: http://etd.uwc.ac.za/usrfiles/modules/etd/docs/etd_init_2781_1175238139.pdf (letzter Zugriff, 31.5.2012). Im Folgenden S. 12 ff.

15 Vgl. ebd.

16 Sandra Daniels, Interview mit der Verfasserin, Kapstadt 10.2.2010, S. 21.

prozess durch und in Repräsentation.¹⁷ Dabei nutzen die Erzählenden Ausdrucksstrategien, die wiederum keine individuellen, sondern vor allem spezifische historisch-gesellschaftliche diskursive Formationen und Praxen an jeweils konkreten Orten mit unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen seien.¹⁸ Auf *Robben Island* sind die Narrationen fokussiert auf den vergangenen Widerstand gegen die Apartheid in Südafrika in südafrikanischen Gefängnissen und im Exil. Die Triumphherzählung wird an diesem Ort möglich, weil ehemalige Gefangene politisch durch staatliche Entscheidungen Anerkennung fanden. Dieser Status des Politischen ermöglichte ihnen eine Freilassung und die legale Wiederaufnahme politischer Tätigkeiten außerhalb des Gefängnisses. So betont einer der Tourguides in einer Führung im Februar 2010, wer heute an der Macht sei: »Feel extremely honoured. You're actually standing now on the campus of a university, once upon a time. (...) But those who educated down here are now head of affairs running South Africa. Ladies and gentlemen, a powerful area. The University of the Limestone Quarry.«¹⁹

Nach der Freilassung von Gefangenen des Hochsicherheitsgefängnisses auf Robben Island gab es ehemalige Gefangene, die es sich zur Aufgabe machten, Robben Island als politischen Ort zu institutionalisieren. Bereits Anfang der 1990er-Jahre konnte beispielsweise Ahmed Kathrada zusammen mit weiteren Freigelassenen Pläne zur Nutzung des Ortes entwerfen. Die ehemaligen politischen Gefangenen gelten als Stakeholder bei der Gestaltung des Ortes Robben Island.²⁰ Sie erhalten Mitbestimmungsrechte, weil sie selbst Zeitgeschichte auf der Insel verkörpern. Sie sind nicht nur als generelle Zeitzeugen anerkannt, sondern auch als Angehörige des Widerstands gegen das Unrechtssystem der Apartheid. Die Entscheidung, sie als Tourguides zu wählen, korrespondiert mit der Zentralität des ehemaligen Hochsicherheitsgefängnisses, das in den Erzählungen für die politischen Gefangenen zu einem Unrechtsort wird. Die Zeugenschaft sowohl der ehemaligen politischen Gefangenen als auch die des Gefängnisses ist in eine Rechtserzählung eingebettet, die wiederum auf den größeren Rahmen der Menschenrechte rekurriert. In unterschiedlichen Touren und von verschiedenen Tourguides erhielt *Robben Island* den Namen *Human Rights Campus*. Das Recht wird hier doppelt angesprochen: Einerseits als ein konkretes staatliches Recht, das heute Menschenrechte garantiert. Andererseits als ein grundlegendes und scheinbar zeitloses Menschenrecht, das bereits während der Apartheid von denjenigen, die sich damals im Gefängnis als politische Häftlinge verstanden, gefordert worden sei.

Konflikte zwischen differenten Gefangenengruppen

Die Zeitzeugenschaft von ehemaligen politischen Gefangenen in dem Beteiligungskonzept der Stakeholders ist dabei durchaus voraussetzungsreich: Erstens weist bereits das Wort *political* im Terminus *political prisoners* darauf hin, dass es auch andere Gefangene gegeben hat. Tourguides wählen, wenn überhaupt, Worte wie »hard-core criminals« oder »Alcatraz-type

17 Vgl. Rassool, *The Individual*, S. 14.

18 Vgl. Stuart Hall, *Introduction: Who Needs Identity?*, in: Stuart Hall/Paul du Gay (Hg.), *Questions of Cultural Identity*, London 1996, S. 1–17, hier S. 3.

19 Tour vom 10.2.2010.

20 Vgl. Whiteing, *Interview*, S. 9. Daniels, *Interview*, S. 11. Makola, *Interview*, S. 3. Thando Mama, *Interview mit der Verfasserin*, Kapstadt 10.2.2010, S. 36. Stakeholder sind beispielsweise auch ehemalige Gefängniswärter, Angehörige von Menschen, die auf der Insel leben mussten und die Provinz- und Staatsregierung.

of criminals«, um den Unterschied zwischen politischen Gefangenen und nicht-politischen Gefangenen zu betonen. Auf der Insel war von 1961–1996 auch ein »*Medium security prison for criminal prisoners*«²¹ eingerichtet. Das Wort *criminal* heute auf der Internetseite des Museums in dessen Geschichte einzuschreiben, zeugt von einer beständigen gesellschaftlichen Praxis, spezifische Handlungen von Menschen weiterhin zu kriminalisieren. Das Gefängnis von »mittlerer Sicherheit« für »kriminelle Gefangene« war weder Teil der von mir besuchten Touren auf der Insel noch wurden Gefängnisbedingungen während der Apartheid für diese Gefangenen problematisiert.

Die Wortwahl verweist auf Normierungs- und Normalisierungsprozesse in der südafrikanischen Gesellschaft, die auch nach der Apartheid fortbestehen und dennoch nicht unumstritten waren bzw. sind. Mehrere Gründe sprechen für die Verkomplizierung der dichotomen Trennung zwischen *political prisoner* und *common law prisoner*. Bereits politisch Aktive, die in Gefangenschaft gerieten, versuchten, Mitgefangene zu politisieren. Zudem entschieden *common law prisoners*, sich im Gefängnis gegen die Apartheid zu engagieren und dementsprechend politisch aktiv zu werden. Ihnen wird kein Raum in den offiziellen Erinnerungen gegeben. Cherry Clayton argumentiert mit den Ausführungen aus der Biografie *No Child's Play: In Prison under Apartheid* von Caesarina Kona Makhoere wie folgt: »In South Africa, where the state has been so evidently and abusively built on racial classification and discrimination, the distinction between political and common-law crime becomes blurred, as Makhoere points out (»all prisoners, black and white, are political prisoners«).«²² Während alle Gefangenen auf Robben Island während der Apartheid als *Criminals* galten und ihre Haft dementsprechend legitimiert war, erhielten in den Verhandlungen zwischen der regierenden Apartheidspartei, der National Party (NP), und einer der Parteien des Widerstands, dem *African National Congress* (ANC), während der Transformationszeit von 1989–1994 bestimmte Gefangene unter spezifischen, ausgehandelten Voraussetzungen den Status *political*.²³ Clayton führt aus, dass die Zuordnung des Politischen zudem eine Frage des sozialen Geschlechts ist und meist männlich gedacht wurde.²⁴ Welche Handlungen vom Verbrechen zu einem politischen Akt werden, hänge auch von dem Verständnis ab, was als politisch gelte. Ihr Argument greift die Position Halls und Rassools auf, die beide für eine historische Verortung spezifischer hegemonialer Diskurse plädieren: Anerkannte politische Identität bedarf (rechts-)gültiger Praxen.

Mit ihrem Gebrauch von differenzierender Sprache weisen die Tourguides von Robben Island auf ein gesellschaftliches Verhältnis hin, das Sandra Daniels auf den Punkt bringt:

»Robben Island is a World Heritage Site and a national museum not because of the common law prisoners. What we do in terms of stakeholders? The ex-political prisoners are the stakeholders. At some level, when we adopted this building for re-use, interviews were done with common law prisoners. But in terms of input, common law prisoners are

21 http://www.robben-island.org.za/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47 (letzter Zugriff: 1.6.2012)

22 Cherry Clayton, Post-colonial, Post-apartheid, Post-feminist: Family and State in Prison Narratives by South African Women, in: Kirsten Holst Peterson/Anna Rutherford (Hg.), *On Shifting Sands. New Art and Literature from South Africa*, Portsmouth 1992, S. 136–144, hier S. 138.

23 Vgl. Kate Savage, *Negotiating the Release of Political Prisoners in South Africa*, 2000, in: <http://www.csvr.org.za/wits/papers/papsav.htm> (letzter Zugriff: 1.6.2012), S. 3.

24 Vgl. Clayton, *Post-colonial*, S. 138–141.

not considered as stakeholders. And you would gonna have to really run very far and very wide finding somebody that will consider them a stakeholder. A major stakeholder that needs to be consulted on what happens on Robben Island. Personally, they don't feature.»²⁵

48

Sandra Daniels betont, dass diejenigen, die sich politisch engagierten, dafür gesorgt hätten, dass der Ort heute Weltkulturerbe und Nationalmuseum sei. Ihrer Ansicht nach sei es gesamtgesellschaftlich schwierig, jemanden zu finden, der »gewöhnlichen Gefangenen« ein Mitbestimmungsrecht zugestehen würde. Implizit lesbar wird eine Hierarchisierung in den Artikulationen, die mit einer Wertzuschreibung gesellschaftlichen Handelns einhergeht. Ohne das Gewöhnliche genauer zu definieren, scheint das Politische das Pendant zu bilden und könnte für das Außergewöhnliche stehen. Die Gefangenen, die in ihrem Kollektivnamen das Wort *political* tragen, verkörpern damit ein Engagement, das als heldenhaft und engagiert für die Gesellschaft gilt. Sie authentifizieren den Triumph über die Unterdrückung und legitimieren mit ihrer Zeugenschaft die gegenwärtige Gesellschaftsordnung. Sie verkörpern wörtlich das »post« in Post-Apartheid. Nur sie scheinen in der Lage zu sein: »to make Robben Island and its history relevant«²⁶. Angela Davis analysiert die gesellschaftliche Anerkennung von Gefängnissen ähnlich wie Foucault²⁷ als ge-recht-fertigte Gewalt und Strafe: »In most parts of the world, it is taken for granted that whoever is convicted of a serious crime will be sent to prison.«²⁸ Für viele Menschen sei die Institution Gefängnis ein notwendiger und alternativloser Bestandteil sozialen Zusammenlebens. Davon erzählen indirekt auch die Tourguides auf Robben Island, wenn sie Gefangene in »wertvoll« oder »schädigend« für die Gesellschaft unterteilen und damit einer binären Logik folgen. Den Ausstellungen außen vor bleiben Fragen der Entstehung von Gewalt, Fragen nach historischen Vorläufern der Bestrafung eines kolonialisierenden Systems und gegenwärtiger vergeschlechtlichter, rassifizierter und ökonomisierter Strukturen von rechtlichem Freiheitsentzug bzw. von Kriminalisierungsweisen.

Die Erzählungen der Tourguides bieten demnach keine genormte, aber an einigen Stellen geglättete Perspektive und enthalten zugleich Brüche. Ebener waren die Erzählungen der Tourguides durch Leerstellen, u. a., wenn es um die Organisation von Widerständigkeit ging. *Common law prisoners* waren aus ihrer Sicht nicht politisch aktiv, obwohl es dafür historische Belege gibt.²⁹ Aber auch innerhalb der Zugehörigkeitsgruppe, deren Mitglieder als politische Gefangene definiert werden, repräsentieren nicht alle den Ort. Konflikte um Ausstellungen und Zugehörigkeiten, z. B. zwischen dem ANC und dem Pan Africanist Congress (PAC), blieben während der Touren unausgesprochen. Es gab und gibt Auseinandersetzungen darüber, wer für welche politische Bewegung sprechen darf. Richard Whiteing deutet dies am Ende des Interviews an: »I mean, some people maybe got overboard. [...] Because it's certainly, you know, the improvements and the changes were never even. You know, there were continual setbacks.«³⁰

25 Daniels, Interview, S. 12.

26 Ebd., S. 20.

27 Vgl. Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, in: Axel Honneth/Martin Saar (Hg.), Michel Foucault. Die Hauptwerke, Frankfurt am Main 2008 (1975), S. 702–1019.

28 Angela Davis, *Are Prisons Obsolete?* New York 2003, S. 9.

29 Vgl. Annett Schulze, *Erinnerungen im Konflikt. Nation-Building-Prozesse im Post-Apartheid-Südafrika*, Wiesbaden 2013, S. 85 ff.

30 Richard Whiteing, Interview mit der Verfasserin, Kapstadt 10.2.2010.

Be-/Zeugen von Erinnerungsräumen

Museen werden zum einen durch die Ausstellungswege und das zu Sehende strukturiert. Die Museumsräume auf Robben Island entstehen durch konservierte Zeugnisse wie Gebäude und darin ausgestellte Gegenstände ehemaliger politischer Gefangener. Die Räumlichkeiten selbst, die kargen Zellen mit der abgeblätterten Farbe, die doppelten Sicherheitstüren und die Gitter vor den Fenstern bezeugen das Erzählte. Die Dualität von Raum bedeutet jedoch auch, dass Räume erst »im Handeln generiert und reproduziert zu werden«³¹. Ehemalige politische Gefangene machen ihre schmerzhaften Erfahrungen öffentlich, indem sie über die Zeit im Gefängnis erzählen. Die Tourguides personalisieren mit ihren Erinnerungen die Geschichte des Ortes. Damit schaffen sie Erinnerungsräume, die über das Anschauen von Gegenständen und ein Nacherzählen hinausgehen. Einige der Tourguides sind während ihrer Arbeitszeit an Orten konkreter Verbrechen, die sie am eigenen Körper erfahren mussten. Ein Tourguide berichtet vor dem ehemaligen Hochsicherheitsgefängnis von der Folter, der er in unterschiedlichen Haftanstalten während der Apartheid ausgeliefert war: »I was also a prisoner kept in this prison. I was arrested on the 18th, June, 1984. Charged under Section 29 of Terrorism Act. To stay six months in a single cell in Paarl prison. Interrogated, tortured and electrified by those special branches.«³² Er spricht langsam, betont jedes einzelne Wort und fällt dann in einen stakkatoartigen Rhythmus. So beglaubigen die Tourguides den Ort als einen Ort staatlicher Verbrechen.

Der Raum, der entsteht, ist damit auch abhängig von der Person, die diesen mit Erinnerungen füllt. Deutlich wird dieser Aspekt, wenn derselbe Tourguide im Bereich der Gemeinschaftszellen, der sogenannten F-Section, einen der heute leeren Gefängniszellen mit seiner Erinnerung füllt: »This was my last section, before I was released in 1990. In the big cells, we were 60 to 80. In between these boxes, there was grass.«³³ Er geht gedanklich in den Bereich der Einzelhaft, in dem die Führungskräfte der Widerstandsbewegungen gefangen waren:

»And those single cells, they got not toilets. They were only able to use that toilet during the day. At night, they were using buckets to relieve themselves. And in the morning, just before breakfast, they had to take out their buckets on a day check and bring them outside. Our breakfast was at half past seven. It was porridge, half cup of coffee. At lunch, twelve p. m.: three slice of bread, half a cup of soap. The last meal of the day was at half past two. It was a rice or stamped mielie³⁴ with a piece of meat or piece of fish. Three p. m., we were allowed to blanket ourselves. (Pause) They spent 18 years in this prison, sleeping on the floor, using only these mats as their mattresses. And four blankets. During that time, conditions in this prison were very bad and terrible. They were beaten and (sehr laut gesprochen) and ill-treated by the prison warders.«³⁵

Der Tourguide wechselt in seiner Erzählung die Perspektive: Zunächst blickt er aus Sicht Mandelas und anderer in Einzelhaft Gesperrter auf den eintönigen und fremdbestimmten Alltag. Er skizziert die Monotonie, die alle Gefangenen erfahren mussten. Die schlechte Behandlung durch die Wärter verortet er jetzt nur bei in Einzelhaft Gefangenen. Seine

31 Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001, S. 244.

32 Tour vom 10.2.2010.

33 Tour vom 10.2.2010.

34 Mielie Pap ist ein Gericht, das aus Mais und ggf. Hafer besteht.

35 Tour vom 10.2.2010.

eigene Folter bleibt an dieser Stelle der Erzählung außen vor. Mandela verkörpert hier indirekt das gemeine Leid: Seine 18 Jahre Gefangenschaft auf Robben Island werden zu kollektiven 18 Jahren all jener, die ebenfalls in diesem Bereich eingesperrt waren. Das Reden über Mandela wird damit auch zu einer Möglichkeit, während der Tour von eigenen Erfahrungen zu sprechen, von Schmerzen und Folter, ohne sich selbst zu benennen. Die Tourguides können entscheiden, ob sie von sich selbst, über andere Gefangene oder aber heutige Berühmtheiten sprechen.

Vanessa Mitchell, Mitarbeiterin im Education Department des Museums, beschreibt die Herausforderungen einer lohnabhängigen Zeitzeugenschaft, deren Arbeitsmaterial immer auch eigene Erinnerungen sind:

50

»(...) with Lionel, for example, he very often says that talking to young people about these experiences helps him kind of deal with the pain and the trauma. But that's maybe one in thousand or whatever. So, I mean, if you can get people like Speech, for example, who was really kind of angry and, you know, and working on Robben Island as a tourguide didn't help, you know, it kind of just brought back all the painful memories. So for one or two people talking about that experience can help and for others it just doesn't.«³⁶

Die Erinnerungsorte selbst bilden nicht nur die Kulisse der Vergangenheit, sondern vergewärtigten zurückliegende Ereignisse. Rassool führt unter Bezug auf Corinne A. Kratz aus, dass diese Produktionsmomente von Lebensgeschichten kommunikativ verhandelt werden.³⁷ Ähnlich der Schilderungen der Museumsmitarbeiterinnen Vanessa Mitchell und Sandra Daniels heißt Zeitzeugenschaft (als Beruf), dass die erzählten Geschichten situationsabhängig sind: Davon, wie es den Erzählenden geht, was sie im Moment des Erzählens preisgeben wollen. Es hängt auch davon ab, wer Teil der Gruppe ist, die geführt wird – ehemalige politische Gefangene, heutige politische Verantwortliche, TouristInnen, Schulklassen oder berühmte Personen wie Barack Obama.

Einem Verständnis von Authentizität als statisch und deshalb glaubwürdig stellt Kratz ihre Perspektive auf biografische Erzählungen als kommunikative Methode, als Zeugnis und als kreativen Prozess gegenüber.³⁸ Tourguides als Zeitzeugen an Orten konkreter Verbrechen wie Robben Island erzählen Geschichte und schaffen somit historische Erinnerungsräume, die im Sinne Martina Löws relational sind: Sie entstehen in Abhängigkeit von den anwesenden Menschen und den sozialen Gütern vor Ort.³⁹ Eine Gefängniszelle auf einer Insel ruft andere Assoziationen hervor als ein Auditorium auf dem Festland. Die Orte selbst beglaubigen die Erzählungen der Tourguides auf unterschiedliche Weise. Auch Zugehörigkeitsbekundungen bedingen die Identifikation oder aber fordern repräsentierte Erinnerungen heraus.

36 Whiteing, Interview, S. 28.

37 Vgl. Rassool, *The Individual*, S. 21.

38 Vgl. Kratz, in: *Museum Frictions*, S. 22.

39 Vgl. Löw, *Raumsoziologie*, S. 271.

Zur Kritik an der »Mandelarisierung«⁴⁰

Das Politische im Namen der *ex-political prisoners* ist, wie bereits ausgeführt, auf Robben Island männlich und selbstlos im Sinne der Aufopferung für die Gesellschaft. Die Generierung von Heldenerzählungen ist kein Alleinstellungsmerkmal des *Robben Island Museum*, und dennoch kommt die Institutionalisierung des Politischen am Beispiel der Figur Nelson Mandelas hier besonders deutlich zum Tragen. Nelson Mandela (ANC) war mehr als 27 Jahre während der Apartheid in Haft, die meiste Zeit davon gefangen auf Robben Island. 1994 wurde er der erste Präsident des Post-Apartheid-Südafrikas. Mandela verkörpert den politischen Widerstand und zugleich *leadership*, verstanden als Qualität, institutionalisierte Politik zu verantworten. Für viele TouristInnen ist seine ehemalige Zelle ein Grund, ein Ticket für Robben Island zu kaufen.

Innerhalb der bisher festgelegten Gestaltungsprämissen, die den Ort strukturieren, löst die zentral gesetzte Ikone Mandela zunehmend Auseinandersetzungen um Geschichtserzählung aus. Thando Mama, Mitarbeiter im Heritage Department, schildert den Konflikt: »Because in the early days of the museum [...] it was a very short narrative around Sobukwe. Whereas in the Maximum Security Prison, you had this Mandelasation of the prison. So the PAC saying: Hello, hold on. This, we need to kind of balance it, you know.«⁴¹ Vorsitzender des PAC war Robert Sobukwe, auf Robben Island in Einzelhaft von 1963 bis 1969. Das Museumsmanagement entschied, mit ihm eine weitere Führungsperson in das Ausstellungsnarrativ zu integrieren. Das Haus auf Robben Island, in dem er gefangen war, wurde teilrenoviert und zu einem Ausstellungsort umgestaltet, der 2010 noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich war. Sandra Daniels problematisiert die allgemeine Heldenerzählung und benennt weitere Verschiebungen im Museumsnarrativ:

»And in very many ways, we try – and it's not that we're anti-hero – we try and counteract the hero. People would accuse us of the Mandelasation of Robben Island and on the other hand, when you do get to the Sobukwe-complex, that's one of the ways in which we're shifting that and saying that Robben Island is about more than Nelson Mandela. And you can see it in the kinds of exhibitions that we offer. Right now, at the Jetty 1, [...], you'll find Nelson Mandela in an image amongst other images and he's not the central focus. So, you'll find the women who came to visit. (...). You'll find the prisoners before 1960, so it's Autshumato and Makana and the women who were here: Cretoa and others.«⁴²

In den Touren, an denen ich 2007, 2009 und 2010 teilnahm, blieb Mandela zentral, aber nicht der einzige, der eine Rolle in den Erzählungen erhielt. Die Heroisierung des Kampfes, die über Einzelne personalisiert wird, folgt gewissen Regeln, die eine Heldenerzählung gegenwärtig erst ermöglichen. So sind die Helden respektierte Führungspersönlichkeiten innerhalb einer Gruppe, die sich durch Kollegialität, Disziplin, Klugheit, Besonnenheit und

40 Ausführlicher dazu vgl. Schulze, *Erinnerungen im Konflikt*, S. 99–132.

41 Mama, Interview, S. 5.

42 Daniels, Interview, S. 10–11. Vgl. auch Whiteing, Interview, S. 3. Makana, ein Xhosa-Prophet, war 1819 auf Robben Island in Haft. Er kam bei einem Selbstbefreiungsversuch 1820 um sein Leben. Cretoa/Krotoa war eine Sklavin im Haushalt Jan van Riebeecks. Sie heiratete einen der holländischen Ärzte und ging mit ihm auf die Insel Robben Island. Dort wurde ihr Mann Gefängnisvorsteher. Vgl. Ministry of Education, *Every step of the way: The Journey to freedom in South Africa*, Kapstadt 2004, S. 62 ff.

durch Integrations- und Versöhnungswillen auszeichnen. Der Versöhnungsgedanke war vor allem in der Transformationszeit des Nationalstaates Südafrika von der Apartheid in die Post-Apartheid auf der gesellschaftlichen Tagesordnung. Thematisch strukturier(t)en sowohl die Wahrheits- und Versöhnungskommission (1995–1998) als auch aus deren Abschlussbericht hervorgegangene Forderungen die politische Agenda. Bis heute wird Südafrika weltweit für seinen Versuch, eine nationale Einheit trotz der begangenen Verbrechen herzustellen, anerkannt. Darauf rekurren auch die Erzählungen der Tourguides auf Robben Island. Einer der Tourguides erklärt den Entstehungskontext des Wortes Versöhnung:

»Our political buzzword: Do not take revenge. Where did it start? It started in this quarry. When the old white guards came down for education, Mr. Mandela had discipline. Mr. Mandela would tell his fellow inmates: Let us not fight this young white guards because they, too, are all victims of a vicious society. And Mr. Mandela would rather say: Just let us rather bring them down. Bring them closer to our chest and it worked. And with the help of the political prisoners, the guards, too, when they left the island would leave the island with two or three university degrees. Now, this is what we claim: The starting point of reconciliation in this country: Do not take revenge.«⁴³

Im Gegensatz zu anderen staatlichen Erinnerungsorten wie beispielsweise *Constitution Hill* in Johannesburg, ebenfalls ein Gefängnis während der Kolonialzeit und der Apartheid, ist Gewalt untereinander kein hörbares Thema. Sexuelle Gewalt zwischen Gefangenen wird tabuisiert.

Die Zusammensetzung des Personenkreises auf Robben Island, der sich für die Gestaltung von Ausstellungen in der einen oder anderen Form verantwortlich zeichnet, führt aufgrund unterschiedlicher Perspektiven ebenfalls zu Konflikten. Beispielhaft hierfür steht eine Auseinandersetzung zwischen einem hauptberuflichen Heritage Manager und ehemaligen politischen Gefangenen, die als Stakeholder Anspruch auf die (Mit-)Gestaltung von Ausstellungen erheben. Ehemalige politische Gefangene und Widerstandskämpfer im Exil bzw. im Untergrund nehmen unterschiedliche Positionen im Museumsbetrieb *Robben Island Museum* ein. Der damalige Heritage Manager Richard Whiteing, selbst Anti-Apartheidskämpfer und während dieser Zeit zum Verlassen des Landes gezwungen, kritisiert das Verhalten ehemaliger politischer Gefangener, die als Stakeholder über Ausstellungskonzepte mitentscheiden (wollen). Die temporäre Ausstellung »The Smuggled Camera-Exhibition« sollte ein Foto zeigen, auf dem Gefangene eine Cola trinken: »[...] they got very upset because this gave a wrong picture of the ex-prisoners and so the whole exhibition came down.«⁴⁴ Whiteing stellt seine Arbeit als Ausstellungsentwerfender als professionelle Tätigkeit dar, die Geschichte objektiv erzählbar mache. Seiner Sichtweise entsprechend scheinen Ängste und Widerspruch ehemaliger politischer Gefangener, die als Dargestellte nun zum Objekt von Ausstellungen werden, eine bestimmte Form von Professionalität zu erschweren:

»[...] maybe I'm a bit negative about them, but they do see themselves as having a, say a louder or bigger voice than the rest of staff. And I think that at times this gets us into

43 Tour vom 10.2.2010.

44 Whiteing, Interview, S. 9–10.

difficulty because they're not aware of a lot of the professional aspects ab particularly represented by various sections of the Heritage and Education Departments.»⁴⁵

Abhängig von der Position im Museumsgefüge, sowohl örtlich, zeitlich als auch organisationshierarchisch, entstehen somit heterogene Betrachtungsweisen gegenwärtiger Erinnerungspolitiken. Offensichtlich bleiben jedoch normierte Botschaften in den Touren, die wiederum von konkreten Kommunikationssituationen abhängen und auf dominante diskursive Praxen bzw. gesellschaftlich anerkannte sozio-politische Normen verweisen.

Ökonomische Verwertungen⁴⁶

Während einer Tour am 10. Februar 2010 beendete einer der Tourguides, ein ehemaliger Widerstandskämpfer, der sich im Exil für das Ende der Apartheid einsetzte, die Busfahrt mit folgenden Sätzen:

»You have created far as one job opportunity on this island. And for your information: The unemployment figure in some Africa is very high. 33 % of this nation is unemployed. Privatisation, globalisation, the AIDS-pandemic has so many affected. Half already if you used the bus driving. But once you go into the prison now, please don't be shocked to find an ex-political prisoner taking you through that process. Relive his pain and his torture over and over the walk – not because he likes doing it: jobs opportunity. Note for that we say it to you: Thank you very, very much for coming from afar to come and listen to our story. But more so my friends, we'll be part of job creation for us from this island. For that we say to you: Thank you very, very much for visiting Robben Island.«⁴⁷

In der Verabschiedung des Tourguides zeigen sich die Ambivalenzen des Verkaufs von Erinnerungen und persönlichen Erfahrungen. Er dankt den Personen im Bus für ihre Bereitschaft, an der Tour teilgenommen zu haben. In seinem Dank thematisiert er jedoch nicht die privilegierte Situation der BesucherInnen, die eigene Vergangenheit während dieser Tour nicht veräußern zu müssen. Das erneute Durchleben des Schmerzes stellt er nicht in den Kontext eines Zwangs, Geld zu verdienen, sondern präsentiert es als seine Chance, in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit überhaupt einen Job zu haben. Die Insel selbst produziert seiner Aussage nach Arbeitsstellen. Das heißt jedoch auch, dass die Erfahrungen und die historischen Situationen Kapital bilden (sollen). Die Erinnerungen werden nicht nur kulturell, sondern auch ökonomisch in Wert gesetzt.⁴⁸

Sichtbar wird die Suche nach Kapitalisierungsmöglichkeiten auch in diversen Managementstrategien. Erstens der Vermarktung von Zeitschichten, die sich auf Robben Island definieren lassen: die Insel als Hospital und Psychiatrie, als Militärstation, als Gefängnis für Widerständige bereits während der Kolonialzeit oder auch hinsichtlich der Kanonen aus dem Zweiten Weltkrieg. Richard Whiteing erzählt: »We've got a battery of 9.2 inch guns that have

45 Ebd., S. 9.

46 Ausführlicher dazu vgl. Schulze, Erinnerungen im Konflikt, Kap. 3, 4.

47 Tour vom 10.2.2010.

48 Diesen Aspekt fokussiert das 3. Kapitel meiner Dissertation: »Erinnerungsökonomien: Nationenwerdung als Aushandlungsprozess«. Vgl. Schulze, Erinnerungen im Konflikt, S. 239–289.

been deteriorated in there's actually refurbishment going on. So we also want to include that in our tours as a an option perhaps for either two hours or even the whole day.«⁴⁹

Zweitens nutzen Angestellte der Marketingabteilung entweder Feiertage oder aber Tage, die besondere mediale Anlässe darstellen wie den Valentinstag:

»We have the weddings on Valentine's Day. There are fourteen couples, I think, it possibly started during the prison service period. [...] And it's unfortunately one of those traditions which has been kept on and I know, in Heritage we say, it doesn't exactly fit into what we're doing. But Marketing seems to, Marketing and Event seem to love the side here and so it happens every year.«⁵⁰

54

Richard Whiteing beschreibt auch Werbeslogans, welche die gebotene Sensibilität für historische Verletzungen vermissen ließen: »[...] one of the advertising campaigns, I mean, there was, you know, really silly things like ›Robben Island has many bars but no cocktails.‹ [...] And also the one about birds: ›We have many birds and jailbirds, too.«⁵¹ Whiteing äußert im Interview zudem die Befürchtung, dass sich der Zweck des *Robben Island Museum* verschiebe: »So at times, rather than really being a museum, we're more a tourist destination. And our priorities are geared to that.«⁵² Drittens ist Robben Island nicht nur Weltkultur-, sondern auch Weltnaturerbe: Dementsprechend arbeiten MarketingexpertInnen an Angeboten wie Unterwasser-⁵³, Fahrradtouren⁵⁴ oder »birdwatching«⁵⁵.

Dass die (unterschiedlichen) Forderungen der Anti-Apartheidsbewegungen nur zum Teil erfüllt wurden, führt auch an einem Ort wie Robben Island unter den Tourguides als Stakeholders zu Auseinandersetzungen. Die Tourguides haben mehrere Rollen inne: Einerseits sind sie für Lohn Arbeitende und damit entsprechen sie ökonomischen Notwendigkeiten in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Zum anderen sind viele von ihnen in einer Partei mit lokaler, regionaler oder staatlicher Regierungsverantwortung z. B. als Mitglied im ANC oder PAC. Diese Mitgliedschaft und ihre Rolle als Zeitzeugen des politischen Kampfes in einer Bewegung gegen die Apartheid und für eine andere Gesellschaftsformation können öffentliche Kritik erschweren. Kritik offen und in der Öffentlichkeit zu formulieren, kann als partei- oder museumsschädigendes Verhalten ausgelegt werden. Der Job kann in Gefahr sein und damit die Sicherung des Lebensunterhaltes. Sandra Daniels berichtet im Interview von einem Treffen ehemaliger politischer Gefangener:

»We did not fight to be rich. And somehow that seems to be what is up the most in quite a lot of comrades' minds. (...) I was in a meeting with ex-political prisoners the other day. Ahm one was saying that when they were fighting for Robben Island becoming a museum they had very big ideas about the meaning of Robben Island to South Africans. And right

49 Whiteing, Interview, S. 1.

50 Ebd., S. 37 f.

51 Ebd., S. 41.

52 Ebd., S. 11.

53 Vgl. ebd., S. 27. Die Unterwassertouren betonen den Blick auf die siebzig gesunkenen Schiffswracks.

54 Vgl. Mama, Interview, S. 19.

55 Ebd., S. 19.

now, it costs 200 Rand for a South African to go to Robben Island. And that was not what they had in mind when they wanted this space to become a museum.»⁵⁶

Ehemalige politische Gefangene sind sich der Widersprüchlichkeiten zwischen »nicht reich werden zu wollen« und auch »nicht die gegenwärtigen Verhältnisse erkämpft haben zu wollen« und der realen Politik nach 1994 am konkreten Ort Robben Island im Prozess seiner Musealisierung bewusst. Als Mitgestaltende des Ortes, als Stakeholders, diskutieren sie die Differenzen zwischen dem Ideal und der Institutionalisierungspraxen auf ihren Treffen. Sandra Daniels schließt ihre Ausführungen wie folgt:

»In so many ways, I think the reality of the dream is very, very, very, very different from the dream itself. Right now, there are ex-political prisoners that are unemployed. Right now, there are ex-political prisoners with severe psychological trauma. And nothing has been done about it. And there's nothing that the South African government can say: ›This is what we've put in place.‹ So, it's horrendous when you think that you gave up your life and yet, when you look back now it's not about monetary value. It's about what has that meant for me and for those who come behind me. So, in a sense, democracy has benefitted some and not everybody. So. And that's a huge thing. Because the assumption is that: ›When we are free, we'll all be free.‹ But, ja, we got democracy. And that is a different problem.«⁵⁷

55

Aus ihrem Statement lassen sich Resignation und Enttäuschung lesen: Während einer der Tourguides am Ende der Busfahrt die Möglichkeit, mit Erinnerungen Geld zu verdienen, betont, stellt Daniels in der Kommunikationssituation des Interviews die anderen Konsequenzen der Marktförmigkeit von Erinnerungen in den Vordergrund. So stehen sich Freiheitserzählungen und traumatische Erfahrungen in der Betrachtung Zeit bezeugender Touren an Erinnerungsorten gegenüber und bedingen einander: In kapitalistischen Demokratien ermöglichen sie ein spezifisches Wissen – abhängig von den Orten, an denen erzählt wird. Die Mitarbeitenden setzen ein Wissen, das bestehende Verhältnisse kritisiert, nicht auf die öffentliche Agenda des Erinnerungsortes. Sie greifen in den Erzählungen hegemoniale Sichtweisen der (absoluten) Freiheit und Gerechtigkeit auf, reproduzieren diese und marginalisieren ihre eigenen kritischen Sichtweisen. Es ließe sich fragen, warum die Kritik an der Politik der Eintrittspreise und der praktizierten Form von Freiheit und Demokratie im Rahmen der Treffen sagbar wird, im Rahmen einer öffentlichen Tour im Namen des staatlichen *heritage project Robben Island Museum* jedoch verstummt? Wann kommt also was in welchen Räumen zur Sprache? Und warum bleibt ein spezifisches Wissen in der Praxis anerkannt, obwohl es infrage gestellt wird?⁵⁸

Rassools Theoretisierung des Verhältnisses von Individuum, dem Genre Auto/Biografie und Geschichtsproduktion in Südafrika gibt Antworten auf diese Fragen. Am Beispiel der Tourguides und der eben beschriebenen Äußerungsbedingungen von Kritik bedeutet in der Öffentlichkeit zu erzählen und seinem eigenen Leben Ausdruck zu verleihen zweierlei. Zum einen durchziehen hergestelltes historisiertes Wissen Machtvektoren, die spezifische Handlungsmöglichkeiten für bestimmte Personen eröffnen und/oder begrenzen.⁵⁹ Zugehörigkeit

56 Daniels, Interview, S. 19.

57 Ebd.

58 Vgl. Schulze, Erinnerungen im Konflikt, Kap. 5.

59 Vgl. Rassool, The Individual, S. 14.

wird zu einem entscheidenden Faktor, wenn es um öffentliche Artikulation geht – sowohl hinsichtlich der Äußerungen gegenüber der ›eigenen‹ Gruppe als auch gegenüber den ›Anderen‹. Kritik gegenüber dem ›Eigenen‹ nicht im öffentlichen Raum zu äußern, entspricht sozialen Normen der Loyalität und der narrativen Struktur einer Triumphezählung. Zum anderen rekurren die Tourguides in ihren Erfahrungen an einem staatlichen Erinnerungsort auch auf offizielle Darstellungen heutiger Freiheits- und Menschlichkeitsbegriffe. Bestimmte dominante Vorstellungen von Freiheit, zum Beispiel die der Chancengleichheit aufgrund bürgerlicher Grundrechte, generieren Disziplin in der Erzählung. An dieser Stelle will ich Rassools Argument der Narrativierung des Selbst um die Unterscheidung zwischen einem den Machtverhältnissen unterworfenen Subjekt und einem Subjekt, das zum Selbst werden kann, weil es sich gegenüber hegemonialer Macht widerständig verhält, erweitern.

In den Touren werden beide Subjekttypen hergestellt: Das Selbst als widerständiges Selbst begrenzt sich auf eine erzählte Zeit, die vergangen ist. Der objektivierte Subjektstatus, der sich gegebenen Machtverhältnissen weitgehend anpasst, dominiert die Erzählungen über die Gegenwart. Beispielsweise gehen beide hier zitierten Tourguides nicht auf heutige gesellschaftlich-ökonomische Auseinandersetzungen ein. Sie thematisieren auch nicht die Konflikte zwischen dem Museumsmanagement und der Gruppe der ehemaligen politischen Gefangenen, die als Interessenvertreter im *Robben Island Museum* Mitbestimmungsrechte haben. Zwei Konflikte sollen stellvertretend skizziert werden. Der erste bezieht sich auf die weiter oben zitierte Aussage von Sandra Daniels, die auch die Tochter eines ehemaligen politischen Gefangenen auf Robben Island ist. Sie benennt deutlich die Enttäuschungen und die unerfüllten Hoffnungen, mit denen sich auf internen Treffen auseinandergesetzt wird. Diese Kritik wird in den Touren, an denen ich teilnahm, nicht hörbar. Die Triumphezählung dominiert. Richard Whiteing, selbst einer der Museumsmanager und ehemaliger Widerstandskämpfer, aber nicht Gefangener auf Robben Island, schildert, wie ein Teil des Museums für den Besuch des FIFA-Präsidenten vor dem 3. Dezember 2009 ohne Rücksprache umgestaltet wurde: »Some fabric was removed without discussion and without proper researching. So both ex-prisoners and ex-warders were complaining about.«⁶⁰

Foucault beschreibt diesen Prozess als Normierung von Idealen, die entlang jeweils gültiger Produktionsziele ausgerichtet sind.⁶¹ Dabei geht es im konkreten Fall der Tourguides auf Robben Island um die Produktion von kulturellen Werten, die nationalisiert werden. Sandra Daniels beschreibt beispielsweise, welche Funktion die jährlich stattfindenden Youth Camps, auf denen auch immer (noch) ehemalige politische Gefangene sprechen, im Prozess des Nation-Building haben:

»[...] we use the youth camps to share the history and heritage of Robben Island Museum. And the reason why we're doing that is because we understand that young people need to know what we find, what we have in our country, what's valuable in our country. But they also gonna be responsible for protecting that heritage.«⁶²

Zudem sollen diese national-kulturellen Werte auch ökonomische Verwertung finden, wie ich es im Abschnitt zu Marketingstrategien in diesem Aufsatz bereits beschrieb. Die natio-

60 Whiteing, Interview, S. 10.

61 Vgl. Michel Foucault, *Geschichte der Gouvernementalität 2. Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt am Main 2004 [1979], S. 210–226.

62 Daniels, Interview, S. 1.

nal-kulturelle Inwertsetzung von Zeitzeugenschaft impliziert in der ökonomischen Verwertungslogik von Erinnerungen und der Bildung von Eigenkapital und Drittmittelakquise Schwierigkeiten in der Sicherung von biografischen Geschichtserzählungen.

Ökonomische Überlegungen beeinflussen zudem die Sicherung von Wissensperspektiven über die Vergangenheit. Auch die Mitarbeitenden im *Robben Island Museum* setzen sich mit der Frage auseinander, wie das Wissen von Zeitzeugen für kommende Generationen gesichert werden soll. Zeitzeugenschaft ist abhängig von der Lebensdauer derjenigen, die bereit sind, an offiziellen Orten über ihre Erfahrungen zu sprechen. Die politischen Gefangenen der ersten Generation, die nach dem Rivonia Prozess 1964 verurteilt und nach Robben Island verbannt wurden, sind entweder bereits verstorben oder aber bereits mehr als achtzig Jahre alt. Die zweite Generation, die 1976 nach den Soweto-Protesten eingesperrt wurde, ist mittlerweile im Durchschnitt um die sechzig Jahre alt. Das Management des *Robben Island Museum* bereitet sich auf die Zeit nach der lebenden Zeugenschaft durch selbstverantwortete Ausbildung vor. Sandra Daniels erzählt, dass sie und Vanessa Mitchell beide im Tourism Department den Tourguide-Job erlernten.⁶³

Die heute als historisches Wissen anerkannten Erzählungen von Zeitzeugen können jedoch nur bedingt gesichert werden. Die Archivierung hängt von Finanzierungsmöglichkeiten ab, die wiederum auch die Qualität der Aufzeichnungen beeinträchtigen. Richard Whiteing erläutert, dass häufig das Personal fehle, um in Kooperationen mit einem der Stakeholder, der University of the Western Cape, Studierende in die Arbeit vor Ort einzubinden und angemessen zu betreuen: »[...] we would need better supervision. (...) the results so far coming from that intern last year are significantly poor. So unless we actually have the capacity, you know, to supervise, I don't see much point ...«⁶⁴ Die Konsequenzen sind weitreichend. Erzählungen werden in diesem Prozess offiziell standardisiert. Auch wenn hegemoniale Diskursfragmente bereits inoffiziell die Narrationen aller bisherigen Tourguides bestimmen, bildet der Schritt zu einem vorgegebenen Tourkonzept eine Veränderung der Erzählung. Auch Einsprüche wie jener gegen die Visualisierungsstrategien in der »Smuggled Camera-Exhibition« würden verstummen, insofern es keine Sensibilisierung durch noch lebende Zeitzeugen gäbe, beispielsweise in Mentoring-Programmen, für die derzeit keine Gelder ausgegeben werden.

Fazit

Museale Politiken im *Robben Island Museum* verdeutlichen, dass Geschichtserzählungen immer auch Aushandlungsprozesse sind. Gerade die Widersprüchlichkeit von Erinnerungen und Geschichtswissen eröffnet Räume der Auseinandersetzung. Zunächst betrachtete ich die Frage nach der kulturellen Inwertsetzung von historischem Wissen durch Zeitzeugen, d. h. den realen Menschen, aber auch den »unbelebten« Zeugnissen, die Architektur sozio-politischer Vergegenständlichungen vor Ort. Wertvoll werden die Erinnerungen auf Robben Island nach der Apartheid, weil sie die Triumphezählung des Post-Apartheid-Nationalstaates beglaubigen. Sie authentifizieren das Leid der Vergangenheit **und** das Ende des Leids über spezifische Erzählungen, die das Politische über ausgewählte Zeitzeugen des Ortes herstellen. Die Auswahl erfolgt, so lassen sich Interviewpassagen lesen, aufgrund politischer und ökonomischer Kriterien. Es bedarf des explizit Politischen, um als ehemaliger

63 Vgl. ebd., S. 13.

64 Whiteing, Interview, S. 15.

Gefangener anerkannt zu werden. Ehemaligen *Common Law Prisoners* wird als gewöhnlichen Kriminellen das Recht auf Zeugenschaft der schlechten und rassifizierten Haftbedingungen während der Apartheid verwehrt. Gleichzeitig werden nicht alle ehemaligen politischen Gefangenen zu Zeitzeugen.

Die ökonomischen Herausforderungen für einen Erinnerungsort wie Robben Island zeigen sich deutlich an der Eintrittspreispolitik, den Aussagen der Tourguides, die das Erzählen über erfahrenes Leid auch als Jobmöglichkeit betrachten, und an der Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen, die zwar nicht auf den Touren explizit gemacht wird, aber in den Interviews mit den Verantwortlichen zur Sprache kommt.

Im Gegensatz zur Musealisierung in der Apartheid, die klar von dem Glauben an die Wahrheit verkündende Wissenschaft dominiert war, bezeugt das *Robben Island Museum* einen Wandel in Museumskonzeptionen: Es bricht mit der Vorherrschaft universitärer HistorikerInnen durch die gewählte Struktur der Zeugenschaft vor Ort. Wer als Experte bzw. als Expertin gilt, ist demnach eine Frage politischer Verhältnisse. ZeitzeugInnen und ihre Erinnerungen sind ebenso wie HistorikerInnen an Universitäten nicht losgelöst von ihrer sozialen Umwelt, von hegemonialen Diskursen und Praxen. Sowohl Historiografien als auch mündliche Erzählungen bezeugen mehr als die benutzten Worte. Sie sprechen auch von sozio-ökonomischen und politischen Verhältnissen, hierarchisieren Zeugenschaft und rekurrieren indirekt auf Bedingungsmöglichkeiten von Kritik.